

Matthias Friske

Mittelalterliche Kirchen im westlichen Fläming und Vorfläming

Kirchen im ländlichen Raum • Band 5



Lukas Verlag

Mittelalterliche Kirchen im westlichen Fläming und Vorfläming

Kirchen im ländlichen Raum • Band 5

Matthias Friske

**Mittelalterliche Kirchen im
westlichen Fläming und Vorfläming**

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Die Kirche in Rosian von Osten
Foto: foto-dittrich-dresden, Sylvio Dittrich

Autor und Verlag bedanken sich für die freundliche Unterstützung der Drucklegung bei
Ev. Landeskirche Anhalts
Ev. Kirchenkreis Zerbst
Kirchengemeinden im Kirchenkreis Zerbst

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2007
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Reprographie und Umschlag: Lukas Verlag
Satz: Ben Bauer (Lukas Verlag)
Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany
ISBN 13 978-3-86732-004-7
ISBN 10 3-86732-004-7

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Zur Geschichte des Untersuchungsgebiets	10
Kirchen um Zerbst	21
Nedlitz.....	24
Reuden.....	27
Schleesen	28
Bone	29
Bornum	31
Buko	34
Deetz	35
Dobritz	38
Düben	40
Eichholz	42
Garitz	45
Grimme	47
Isterbies	50
Kerchau	52
Kermen	54
Lindau	56
Luko	60
Mühlstedt	64
Natho	66
Necken.....	68
Pakendorf.....	69
Polenzko	70
Quast	72
Ragösen	74
Rodleben	76
Rosian	79
Stackelitz	82
Straguth	84
Streetz	87
Strinum	89

Trüben	92
Wertlau	94
Zernitz	96
Zieko	98
Kirchen in Zerbst	101
Kirche St. Marien am Ankuhn	103
St. Bartholomäi	105
St. Nikolai	108
Marienkirche des Frauenklosters	114
Franziskanerkirche St. Johann	116
Kirche des Augustiner-Eremiten-Klosters.....	119
Sonstige Kirchen und Kapellen	120
Auswertung	122
Flurgrößen	123
Filiationen	124
Ortsnamen	125
Baukosten	126
Patrozinien	129
Lage.....	131
Architektur	131
Steinbearbeitung	136
Öffnungen	143
Putz	145
Näpfe und Rillen/Bauplastik	146
Datierung (<i>Matthias Friske / Karl-Uwe Heußner</i>)	147
Einflüsse des Altsiedelgebiets?	159
Innenraum	164
Altäre	170
Taufsteine	179
Glocken	184
Gestühl	213
Sonstiges	215
Zusammenfassung	217
Literatur	225
Abbildungsnachweis.....	232

Vorwort

Aufgrund seines bemerkenswerten historischen Stadtbildes galt Zerbst vor 1945 als das »Rothenburg des Nordens«. Durch die Zerstörung im Jahr 1945 sowie weitere Verluste unter dem SED-Regime ist davon heute leider nicht mehr viel zu spüren. Noch immer begegnet man in der Stadt Ruinen. Auch deshalb ist diese Stadt in Vergessenheit geraten. In Vergessenheit geraten sind auch die Dorfkirchen der Umgebung. Das vorliegende Buch wäre wohl auch nicht entstanden, wäre ich nicht als Pfarrer in der Parochie Deetz tätig gewesen. Während dieser Zeit zeigte sich aber, dass gerade die Dorfkirchen dieser Region spannende Entdeckungen bereithalten – übrigens auch die Stadt Zerbst selbst, trotz aller Zerstörungen. Die Randlage führte dazu, dass viele Umbauten, die in anderen Regionen erfolgten, unterblieben und wir so wichtige Erkenntnisse zur Erbauung der alten Feldsteinkirchen gewinnen können. Davon wird dieses Buch handeln. Es wird aber auch davon handeln, wie diese Kirchen früher genutzt wurden, was sie mit Leben erfüllte und erfüllt. Wie und warum entstanden sie? Wie nutzte man sie und welche Spuren zeugen davon? Was sagen die noch vorhandenen Sachzeugnisse über die Geschichte aus? Sowohl die Einzelbetrachtung der Kirchen als auch die vergleichende Analyse erbrachte dabei hochinteressante Ergebnisse.

Besonders mit Freude erfüllt mich, dass Karl-Uwe Heußner vom DAI Berlin zur Mitarbeit bereit war, denn ohne ihn wären die zahlreichen neuen Erkenntnisse aus dendrochronologischen Untersuchungen nicht zustande gekommen. Auch Thomas Langer, Belzig, bin ich sehr zu Dank verpflichtet, war er doch bei vielen Kirchenbesuchen dabei und steuerte wichtige Erkenntnisse für die Belziger Region bei. Bei der Probenentnahme waren auch Tilo Schöffbeck, Hohen Viecheln, und Eckard Walther, Greiffenberg, behilflich. Ellen Franke, Potsdam, opferte ihre Freizeit, um die Kartenvorlagen in eine ansprechende Form zu bringen. Sylvio Dittrich, Dresden, stellte freundlicherweise eine große Zahl von Fotos zur Verfügung. Ein besonderer Dank gebührt auch Sonja Hahn, Garitz, die sich unermüdlich für die Absicherung der Finanzierung der Druckkosten einsetzte. Frau Hahn sei an dieser Stelle viel Erfolg gewünscht für die Arbeit in der Stiftung »Entschlossene Kirchen«, die sich zum Ziel gesetzt hat, die historischen Kirchen der Region zu erhalten.

Für Spenden, die das Erscheinen dieses Buches ermöglichten, ist zu danken der Ev. Landeskirche Anhalts, dem Ev. Kirchenkreis Zerbst sowie den Kirchengemeinden der Parochie Lindau, Garitz, Zieko, Zerbst St. Bartholomäi, Ragösen, Weiden, Wertlau und den Teilnehmern der Exkursion des Förderkreises Alte Kirchen im September 2006.

Ebenfalls gedankt sei allen Schlüsselverantwortlichen vor Ort, dem Lukas Verlag für die gute Zusammenarbeit und meiner Frau für ihr Verständnis.

Schönwerder im April 2007

Matthias Friske

Für meine Familie

Einleitung

Naar Oostland willen wij rijden
Naar Oostland willen wij mee
Al over die groene heiden
Frise over die heiden,
Daar is er een betere stee.

Altes brabantisches Volkslied

Jede durch den Menschen geprägte Kulturlandschaft besitzt ihr ganz eigenes, unverwechselbares Gesicht. Ganz wesentlich zum Bild einer solchen Kulturlandschaft tragen in Europa die vielen Kirchenbauten in Städten und Dörfern bei. Sie sind steinerne Zeugen der Christianisierung und waren nicht nur zur Zeit ihrer Erbauung die wichtigsten Bauwerke in den jeweiligen Siedlungen. Dementsprechend wird in ihnen Geschichte auf besonders eindruckliche Weise greifbar. Vor allem für das Mittelalter sind sie oft die einzigen gegenständlichen Zeugnisse, sieht man einmal von den – landschaftlich ja sehr unterschiedlich dicht verteilten – Burgen oder den wenigen anderen erhaltenen Profanbauten ab.

Die Regionen, die im Mittelalter die nordöstliche Randzone des römisch-deutschen Reiches bildeten, sind bis in die Gegenwart sehr stark vom Prozess der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung geprägt worden. Eine Besonderheit dieser eiszeitlich geformten Landschaft ist die Verwendung der auf den Feldern aufgelesenen Felsbrocken beim Bau massiver Gebäude – der Feldsteine. Während in den Städten im Spätmittelalter der quasi industriell herzustellende Backstein dominierte, blieb für den ländlichen Raum der Feldstein bis in die frühe Neuzeit das wichtigste Baumaterial.

Auch im Fläming, der sanft gewellten Region östlich der mittleren Elbe, beherrschte der Feldstein den mittelalterlichen Kirchenbau. Dies resultiert in erster Linie aus den geologischen Gegebenheiten dieses Landstrichs. Sowohl der Hohe als auch der Niedere Fläming sind glazial geprägte moränenartige Gebiete. Die höchsten Erhebungen bilden der Hagelberg (200,5 m), der Hirseberg (187 m), der Michelsberg (185 m) und der Golmberg (178 m). Begrenzt wird der Fläming im weiteren Sinne im Norden vom Fiener Bruch und dem Baruther Urstromtal, im Westen und Süden schließt die Elbniederung an, weiter östlich folgt die Grenze dem Verlauf der Schwarzen Elster, des Schweinitzer Fließes und im Osten der Dahme.

Die Böden des Flämings sind leicht und sandig und entsprechend schlechte Wasserspeicher. Das schnell abfließende Wasser staut sich so in den Randzonen in sumpfigen Niederungen. Dieser der Landwirtschaft wenig förderliche Charakter war ein prägendes Moment in der gesamten Geschichte der Landschaft.

Immerhin brachte die zeitweise Vereisung während des Pleistozäns aber auch einen der im Fläming so seltenen Bodenschätze ins Land – den Feldstein. Der Landwirtschaft ebenfalls eher hinderlich, eignete er sich als Ersatz für nicht vorhandene

andere Natursteine. So bestimmt er als Baumaterial das Gesicht der Landschaft an den wichtigen Bauten bis heute. Vor allem im Kirchenbau, und hier wiederum besonders im ländlichen, wurde dieser überall vorkommende Baustoff absolut dominierend.

Der Schwerpunkt der folgenden Untersuchung liegt auf der Region des südwestlichen Vorflämings, die historisch zum größten Teil zum Fürstentum Anhalt zählte, in ihrer Frühzeit aber dieselbe geschichtliche Entwicklung wie die angrenzende Mark Brandenburg durchlaufen hat. Daneben werden auch Teile des Hohen Flämings zu vergleichenden Betrachtungen herangezogen werden, und der Blick wird auch auf das anhaltische Gebiet westlich der Elbe gerichtet, insbesondere im Kapitel zu den Glocken.

Zur Geschichte des Untersuchungsgebiets

Die Frage nach den historischen Begleitumständen des Prozesses der Aufsiedlung und des Landesausbaus im Bereich des Flämings ergibt aufgrund einer gewissen Quellenarmut nur ein sehr grobkörniges Bild.

Ereignisse der ottonisch-salischen Epoche fanden zwar teilweise schriftlichen Niederschlag, haben aber kaum greifbare Spuren hinterlassen. In dieser Frühzeit bestanden Kirchen – wenn überhaupt – wohl nur in den Burgwarden, so wie man es z.B. für Wörlitz, Wittenberg und Zahna vermutet und vielleicht auch für Zerbst annehmen darf. Diese wenigen »Urfarreien«, um einen Begriff aus dem Obersächsischen zu verwenden, werden für einen größeren Bereich gedacht gewesen sein. Jedoch ist schon ihre pure Existenz, geschweige denn eine Kontinuität, sehr fragwürdig.

Besser unterrichtet sind wir erst über die Zeit der durchgreifenden Christianisierung infolge des Einströmens christlicher Siedler. Zum gesamten Siedlungsprozess des 12. Jahrhunderts sind bisher aber kaum sichere Aussagen möglich, da die Quellenlage für die Zeit der Aufsiedlung des Flämings im 12. und 13. Jahrhundert als ausgesprochen dürftig zu bezeichnen ist. Immerhin kann wohl davon ausgegangen werden, dass für die meisten Orte – so sie denn nicht wieder wüst fielen – erst seit dem 12. Jahrhundert mit einer einigermaßen ortsfesten Besiedlung zu rechnen ist. Diesen Schluss kann man oft schon aus der Betrachtung der Lage der Kirchengebäude ziehen, die in den meisten Fällen im Zentrum der Siedlung begegnen, in einigen Fällen aufgrund einer geringfügigen Siedlungsverlagerung allerdings auch an den Rand »gerückt« sind. Diese Kontinuität gilt vielleicht auch schon für die bereits im 10. Jahrhundert in den Quellen begegnenden Orte, wie z.B. Zerbst, Ziesar, Gommern, Möckern und Belzig. In Belzig konnte mittlerweile sogar archäologisch Siedlungstätigkeit des 10. Jahrhunderts, allerdings (noch) keine Kontinuität bis zum 12. Jahrhundert, nachgewiesen werden. Der Hauptort des westlichen Vorflämings, Zerbst, wurde sogar namensgebend für den Gau Ciervisti (oder umgekehrt). Nichtsdestotrotz organisierte man ihn wahrscheinlich erst zur Zeit Albrechts des Bären († 1170) als deutschen Markt- und Burgort, womit er zum Ausgangspunkt für die heutige Stadt wurde.

Ob und, wenn ja, in welchem Umfang eine Siedlungskontinuität vom 10. bis zum 12. Jahrhundert anzunehmen ist, muss zur Zeit also noch offen bleiben, eben-

so die Frage, ob nach 983 die deutsche Herrschaft vollständig erlosch. Zumindest phasenweise scheint es doch auch während des 11. Jahrhunderts zur Ausübung von herrschaftlichen Rechten auf dem rechten Elbufer gekommen zu sein. Wenn wir ansonsten kaum etwas über die rechtliche Zuordnung der Landschaft wissen, so hängt dies nicht zuletzt damit zusammen, dass dem Fläming ein ausgesprochener »Grenzlandcharakter« zueigen war: Es handelte sich um einen kaum besiedelten, großen Waldsaum, der die Siedlungskammern an der Havel von den Gebieten an der Elbe trennte.

Das Kriterium der Kontinuität einer Siedlung kann nach unseren modernen Maßstäben sicher als ein möglicher Anfangspunkt der greifbaren geschichtlichen Entwicklung gesehen werden, ermöglicht doch erst diese Ortsgebundenheit, dass Bauten über einen längeren Zeitraum erhalten bleiben. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass Ortsnamen zum Teil erheblich älter als ortsfeste Siedlungen sein können, da die weilerartigen Siedlungsformen, die bis ins Hochmittelalter Bestand hatten, ihre Ortslagen in einem mehr oder weniger weiten Umkreis wechseln konnten, dabei aber ihren Namen beibehielten. Selbst kleine Dörfer wechselten über lange Jahrhunderte in einem bestimmten Umkreis ihren Standort.¹ Dieses Phänomen begegnet abgewandelt auch noch nach dem 12. Jahrhundert, wenn Orte wüst fielen, später aber unter demselben Namen wiedererstand. Tatsächlich lassen sich bei vielen mittelalterlichen Dörfern zum Teil erhebliche Verschiebungen der Dorflage feststellen. Die Übergänge sind demnach fließend, und auch die Übernahme der so zahlreichen slawischen Ortsnamen spricht in vielen Fällen für ein Anknüpfen an Vorhandenes, das dann jedoch vollständig umgeformt wurde.²

Die Zeit vor dem 12. Jahrhundert war demnach die Epoche der slawischen Besiedlung. Bereits 948 wurden Ziesar, Biederitz, Gommern, Pechau, Möckern, Burg, Grabow (West) und Schartau erwähnt. Damals gab es drei dünn besiedelte slawische Gaue: *Moraciani* (um Möckern), *Ciervisti* (um Zerbst) und *Ploni* (wahrscheinlich um Belzig). Die Besiedlung beschränkte sich zu dieser Zeit auf gewässernahe Räume. Nach 1000 verschwand der deutsche Einfluss, der schon nach 983 stark zurückgegangen war, beinahe vollständig.³ Schon 1017 wurde Leitzkau als wüst bezeichnet⁴, und erst seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts sollte es wieder zu einer Intensivierung der Herrschaft im ostelbischen Bereich kommen.

Als ein Symbol für die neu angebrochene Zeit kann der berühmte Aufruf zum Kreuzzug gegen die Heiden von 1108 gelten. Er zeitigte offensichtlich zunächst keine größeren praktischen Folgen und wurde entsprechend von manchen Forschern auch nur als eine einfache Schreibübung angesehen. »Auf jeden Fall ist das Schreiben ein

1 Vgl. JANSSEN, Sp. 1269f. Hansjörg KÜSTER nennt dieses Phänomen zutreffend »prähistorische Siedelweise«, vgl. S. 163ff. mit dem Beispiel der Vorgängersiedlungen von Vorbasse, Jütland.

2 Zum Kontinuitätsproblem wäre auch auf die anzunehmenden Kontakte zwischen germanischer Restbevölkerung und neu eingewanderten Slawen seit dem 7. Jahrhundert zu verweisen. Zu diesem Thema, wenn auch für eine andere Region, vgl. JARMUT, passim; STAAB, passim; KLEIBER, passim.

3 Vgl. HELLE, S. 15.

4 Vgl. DEHIO SACHSEN-ANHALT I, S. 415.

Zeugnis dafür, dass man die Besiedlung des Slawenlandes durch deutsche, speziell niederdeutsche und niederrheinische Kolonisten für möglich hielt.«⁵ In diesem Schreiben nun werden als Absender einige der Großen genannt, die später im Prozess der Ostsiedlung eine maßgebliche Rolle spielen sollten: Neben Adelgot, dem Erzbischof von Magdeburg (1107–29), u.a. die Bischöfe von Naumburg, Meißen, Havelberg und Brandenburg, Otto von Ballenstedt, Ludwig der Springer von Thüringen († 1123) und Wiprecht von Groitzsch († 1124). Auf der anderen Seite wurden in diesem Schreiben auch genau die Fürsten jener Regionen angesprochen, aus denen in der Folge Siedler gen Osten zogen: Die Bischöfe von Halberstadt, Minden, Paderborn, Lüttich, der Erzbischof von Köln, der Abt von Corvey, der Propst zu Aachen, Gottfried V. von Niederlothringen und Robert von Flandern. Allgemein richtete sich das Schreiben an die »Saxones, Franci, Lotaringi, Flandrigene«.⁶

Dass der Aufruf chronologisch mit einer Intensivierung der Herrschaftsausübung im Rechtselbischen einherging, belegt die zeitliche Nähe der ersten Erwähnung eines Dorfes in der Region Zerbst: 1108 wurde (das alte) Zernitz dem Magdeburger Nikolai-stift übereignet.⁷ 1114 folgte die Errichtung einer ersten Holzkirche in Leitzkau und im Februar des Jahres 1115 ereignete sich der letzte Einfall von Slawen ins Rechtselbische, der in dem Gefecht von Köthen durch Otto von Ballenstedt erfolgreich abgewiesen wurde.⁸ Ob es im Anschluss daran tatsächlich schon einen Vorstoß des Ballenstedters über die Elbe gab, bleibt jedoch fraglich.⁹ Überhaupt sind wir denkbar schlecht darüber unterrichtet, wann welche Herrschaft im Fläming Aktivitäten entfaltete. Eine gewisse Ausnahme bilden hier lediglich die magdeburgischen Besitzungen: Bereits 1115 ist in Loburg ein Slawe *Priborn* als erzbischöflicher Burghauptmann bezeugt.¹⁰ Zur Geschichte des Zerbster Umlandes wird noch Ausführlicheres zu berichten sein.

Ein wesentlicher Grund für das Fortschreiten der Ostsiedlung im Fläming dürfte die Tatsache gewesen sein, dass mit Wirikind von Havelberg und Meinfried von Brandenburg bereits seit den 1120er Jahren wenigstens zeitweise christliche Slawenfürsten in den Grenzgebieten zum Reich (als dessen Vasallen?) herrschten.¹¹

Eine immer wieder zitierte Notiz Helmolds von Bosau nennt für die Jahre 1159/60 als Neusiedler in Wagrien Menschen aus der Rheingegend, Holland, Seeland und Flandern. Ihre Ankunft führte zur Vermehrung der Zahl der Kirchen und damit auch zu einem spürbaren Ansteigen des Zehnten.¹² Hier ist zugleich das entscheidende Motiv für die große Bewegung der Ostsiedlung genannt: Gewinnung von Ressourcen. Die starke Betonung der Herkunft der Siedler aus dem nordwestdeutschen Raum ist dabei für andere Regionen sicherlich etwas zu relativieren. Die Sprachforschung hat

5 SCHULZE, S. 78.

6 QUELLEN, S. 102. Vgl. zu diesem Aufruf auch CLAUDE I, S. 401ff.

7 Vgl. URKUNDEBUCH MAGDEBURG I, 192.

8 Vgl. CLAUDE I, S. 405 mit Quellenangaben.

9 Vgl. ASSING, S. 137ff. zu den verschiedenen Hypothesen, die sich an dieses Ereignis knüpfen.

10 Vgl. CLAUDE I, S. 269 mit Quellenangabe aus den Pegauer Annalen.

11 Vgl. CLAUDE II, S. 15f.

12 Vgl. hierzu SCHULZE, S. 79.

ebenso wie die Ortsnamenkunde schon lange herausgearbeitet, dass die Mehrzahl der Siedler östlich von Saale und Elbe ganz unspektakulär aus dem angrenzenden Ostfalen weitergewandert war. Auch bürgerte sich der Name »Fläming« erst während des 16. Jahrhunderts für den gesamten Höhenzug ein, während vorher nur kleinere Teilregionen damit bezeichnet wurden.¹³ Dennoch war gerade in der ersten Phase der Anteil »flämischer« Neuankömmlinge sicher nennenswert. Wie groß ihre Bedeutung jedoch bei der Besiedlung des eigentlichen Flämings war, ist eher fraglich. Nachgewiesen ist ihre Beteiligung vor allem für die Randzonen, was nicht weiter verwundert, da sie als Spezialisten für Entwässerung bekannt waren.¹⁴

Einen der frühesten Belege stellt dabei der Gründungsvorgang für das Dorf Naundorf bei Dessau im Jahre 1159 dar, das aus den beiden slawischen Siedlungen Nauzedele und Nimiz hervorging und damals an einige »Flamiggis« veräußert wurde.¹⁵ Aussteller dieser Urkunde war Abt Arnold von Ballenstedt, eigentlicher Initiator aber der Vogt des Klosters, Albrecht der Bär (1124–70). Ausdrücklich wurde die Ausstattung einer Kirche mit einer Hufe Land festgelegt. Erwähnt wurde auch, dass zu diesem Zeitpunkt bereits einige Flamen in der Region ansässig waren. Albrecht übertrug zwischen 1147 und 1160 auch Pretzsch bei Wittenberg und Rehsen bei Wörlitz an das Kloster Gottesgnaden bei Calbe an der Saale.

Andere Gründungsaktivitäten werden im Bereich des Magdeburger Erzbischofs Wichmann fassbar. So in der Siedlung Cracau, am östlichen Elbufer gegenüber von Magdeburg. In diesem Fall ist die Rede von »Recht, Herkommen und Gerichtsbarkeit der Holländer.«¹⁶ In Cracau wird die, an sich nicht zwangsläufig mit niederländischen Siedlern in Verbindung zu bringende, Erwähnung des Holländerrechts unterstrichen durch das St.-Briccius-Patrozinium der Kirche, denn Briccius war ein Heiliger, der schwerpunktmäßig in Flandern und Brabant verehrt wurde. Auf das Beispiel der Gründung von Wusterwitz durch Flamen 1159 wird in der Zusammenfassung hinzuweisen sein. Zu erwähnen wäre noch die Nennung etlicher Herkunftsnamen aus dem niederländischen Bereich für Personen in Burg bei Magdeburg im Jahre 1179¹⁷ und die Erwähnung einer Brücke »Flamingorum« 1174 in Jüterbog.¹⁸ Bei den Ortsnamen ist es dagegen meist nicht ganz eindeutig, ob sie Übertragungen aus dem Nordwesten des Reiches darstellen, Neubildungen sind oder auf Zwischenstationen

13 Vgl. auch UDOLPH, S. 219.

14 Vgl. die Karte bei UDOLPH, S. 240, die die gesicherten Namensübertragungen nach Bathe anzeigt und nach der der Schwerpunkt der »flämischen« Neusiedlungen eher im Havelgebiet liegt (Herkunftsraum ist Nordflandern, Nordbrabant und das Maasgebiet).

15 URKUNDEN UND QUELLEN, S. 62.

16 URKUNDEN UND QUELLEN, S. 67.

17 URKUNDENBUCH MAGDEBURG I, S. 362. Im Falle von Burg besitzen wir sogar ein gegenständliches Zeugnis der Flamensiedlung, denn die Burger Nikolai- oder Unterkirche besitzt ein Taufbecken aus Namurer Blaustein, ein Exportschlager zwar, der aber an der Elbe absolut außergewöhnlich ist. Bei der Anschaffung dieser Taufe wurden offensichtlich Beziehungen aktiviert, die mit der Herkunft der Neubürger zusammenhängen, falls man nicht sogar annehmen will, dass sich die Taufe im »Reisegepäck« befand.

18 Vgl. HELLE, S. 19.